schlagen, denn ich mußte Gehege bauen lassen, in denen ich die Elefanten zähmen konnte. Vorläufig wollte ich sie darin auch aufbewahren. Die Leute fällten die Bäume mit ihren Parangs — kurzen kräftigen Messern. Es war schwere Arbeit. Bevor sie beendet war, rief ich: „Genug für heute. Die Bäume werden die wilden Elefanten halten. Es geht heimwärts! Kommt!"

Es hat wohl niemals eine Zirkusparade gegeben, die unserer triumphierenden Heimkehr zum Kampong geglichen hätte. Die zahmen Elefanten marschierten in einer Reihe. Außer dem Tier, das ich ritt, trugen sie alle so viel Menschen auf dem Rücken, als nur an ihrem losen Fell sich festhalten konnten. Mein Tier ging vorneweg, aber vor ihm liefen Leute zu Fuß, lachten, sangen, schrien und schlugen die Tamtams. Das ganze Dorf kam uns entgegen.

Für niemanden gab es in dieser Nacht Schlaf, denn ein Fest wurde veranstaltet, das eröffnet wurde mit einem großartigen Festessen. Berauschende Getränke gab es nicht. Nach dem Essen begann das Singen. Eine besondere Singweise wurde die ganze Nacht über gesungen. Die Stimmen der Sänger stiegen in endloser Einförmigkeit auf und nieder. Der große Prinz sagte mir, es sei ein Liebeslied. Für mich hörte es sich nach langen Stunden der Arbeit wie ein Brummen an, das mich verrückt machte.

Am nächsten Tage wurden dreißig Mann unter ihrem Anführer zur Stelle des Elefantenfangs zurückgeschickt, um das Schlagen der Lichtung zu beenden und um Schutzdächer über die Gehege zu bauen, in denen die Tiere untergebracht und gezähmt werden sollten.

Der Tunku Besar beschloß, meinen Fang zu besichtigen. Als wir die angebundenen Elefanten erreichten, war er über die Arbeit, die in so kurzer Zeit geleistet, und über die Zahl der gefangenen Tiere erstaunt.

Die Erde unter den Bäumen, wo die Elefanten festgebunden waren, war aufgewühlt und zu einem Dreckhaufen zertrampelt. Alle Tiere zerrten an ihren Stricken. Sie ließen beständig zusammen mit einem zornigen Brummen einen schrillen Trompetenton erschallen. Das Elefantenbaby spazierte unterdessen ganz unbekümmert umher.

Der Tunku stieg aus seinem Tragsessel und bot dem jungen Tiere eine Banane an. Es fraß die Frucht gierig. Dann rief er nach etwas gekochtem Reis und hielt ihn auf seiner Handfläche hin. Der kleine Elefant schien das neue Futter köstlich zu finden. Der große Prinz war glücklich wie ein Kind.

„Seht!" rief er, „es denkt, ich bin auch ein Elefant. Es vertraut mir."

Vielleicht, aber die Mutter sicher nicht. Sie rief dem Jungen ein Warnungssignal hinüber. Doch das achtete nicht im geringsten darauf.

Der Tunku war bezaubert von dem Säugling. Er bestand darauf, die ersten Versuche, ihn zu entwöhnen, zu unternehmen. Er hatte kondensierte Milch mitgebracht. Sie wurde in einen Kübel geschüttet und mit warmem Wasser gemischt. Er tauchte des Babys Rüssel hinein und steckte ihn ihm dann ins Maul. Es verstand die Absicht nur halb. Es leckte die Flüssigkeit ab, aber anstatt sie herunterzuschlucken, blies es sie durch den Rüssel und spritzte alles über den Prinzen. Glücklicherweise hatte er seinen Baju ausgezogen und stand nur in seinem Sarong und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19251000/97 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT